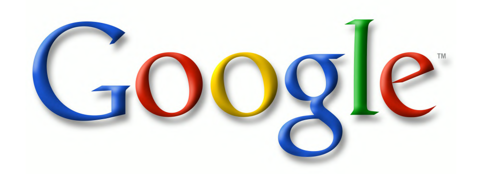


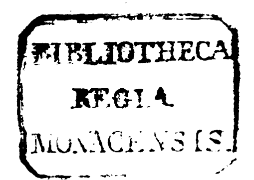


Zwerg Laurin

und sein

Rosengarten bei Meran.

Nach einem alten deutschen Gedicht.



Meran 1867.

Verlag der S. Pötzelberger'schen Buch- & Kunsthandlung.

Zwergkönig Laurin, der im Besitz zauberischer Kräfte und Geheimnisse war, raubte die schöne Maid Simild, die Schwester König Dietleibs von Steiermark, und führte sie in seinen herrlichen Krystallpalast, welcher sich im Innern des Küchelberges bei Meran befand, verdeckt durch dichte Kastanien- und Tannenwälder, die damals im Etschlande grünten. Dietleib, erzürnt über den Verlust seiner Schwester, welche Laurin zwar in Ehren, aber doch als Gefangene hielt, begab sich an den Hof König Dietrichs von Bern (Verona) und erzählte den dort lebenden Helden sein Leid. Unter diesen befand sich auch Dietrichs alter Waffenmeister Hildebrand von Garten (Garda), ein vielerfahrner Mann, welcher den Zwergkönig wohl kannte; er erzählte den Andern von Laurins wundervollem Palast in der funkelnden Krystallhöhle und von dem herrlichen, weitberühmten Rosengarten, den Laurin vor demselben gepflanzt hatte. Als König Dietrich von diesen Wundern hörte, wollte er zuerst der Erzählung nicht glauben, entschloss sich aber dann selbst den Ort aufzusuchen, um den Rosengarten mit eignen Augen zu sehen.

So zog er denn aus, begleitet von Hildebrand, Wolfhart und Wittich, einem Ritter von gewaltiger Stärke. Angethan mit glänzender Waffenrüstung ritten die Helden auf ihren stolzen Kriegsrossen durch den dicken Tann die schäumenden Wasser der Etsch entlang, bis sie zu der grünen Thalbucht gelangten, die sich auf dem linken Stromufer von der Passer bis zum Fusse der hohen

Gebirge hinzieht, und in welcher jezt die lieblichen Landhäuser und Dörfer von Gratsch und Algund mit ihren Obst- und Weingärten sich ausbreiten. Da fanden sie im Walde die grüne Aue und auf ihr den schönen Rosengarten, am Fusse des Berges hingebreitet, gleich einem Mantel von grünem Sammt geschmückt mit rothen funkelnden Granaten.

Die Gartenthore waren von feinem, zierlich gearbeitetem Golde, ausgelegt mit kostbaren Edelsteinen, und ein zarter seidener Faden umhegte von Thor zu Thor den feenhaften Garten. Wen möchte es nicht verlangen diesen zu schauen! Sein Anblick musste jedes Herz von seinem Kummer befreien, so lieblich und schön war er mit dem Glanz und Duft seiner Rosen!

Da sprach Herr Dietrich zu seinem Gefährten Wittich: „Das muss der Rosengarten sein, von dem Hildebrand erzählt hat, und es dürfte uns übel ergehen, wenn wir diese Rosen beschädigen würden, welche, wie ich sehe, von einer so geschickten Hand gepflegt werden. Wie süss sie duften im Hauche der Morgenluft! Wir wollen sie ungestört lassen, wie recht und billig; sie sind so schön und lieblich, dass es das Herz erfreut."

„„Mag der Teufel sie pflegen!"" entgegnete Held Wittich, „„ich sehe hier nichts als Stolz und Hochmuth; ich will alles zerstören, so viel ich kann; steigen wir ab; es ist Zeit!""

Sie schwangen sich aus den Sätteln in's grüne Gras und den dichten Klee. Wittich zerstörte die Rosen des herrlichen Gartens und riss seine reichen goldenen Thore nieder; da war ihre Pracht vergangen, und die Rosen verloren ihr liebliches Roth und ihren süssen erquickenden

Duft. Nun liessen die Helden sich nieder auf den Rasen und vergassen sich zu rüsten auf das, was kommen sollte. Plötzlich erscheint, wie aus der Erde gewachsen, ein Ritter zu Pferde, stracks nähert er sich; es ist Zwergkönig Laurin. Seine Grösse beträgt nur drei Spannen, aber königlich ist seine Erscheinung. In der Rechten hielt er einen Speer, mit Gold umwunden, von dessen Spitze sein Banner wehete; dieses zeigte zwei Windhunde, im grünen Walde ihre Beute jagend; sie sahen aus wie lebend und um den Speer springend. Sein Ross war nicht grösser als eine Ziege, aber schlank wie die Gemse auf den Spitzen der Berge; des Pferdes Decke war von purem Golde gewirkt und leuchtend von Juwelen wie der Glanz des Mittags; von feinstem Golde war der Zaum, den König Laurin in seiner starken Hand hielt, als er zu den beiden Fürsten herankam. Der Sattel, mit Rubinen besetzt, und die reichen Bügel waren der Stolz ihres Besitzers, der mit seinen purpurrothen Hosen ganz ritterlich darin sass. Kein Held konnte seinem Schwerte widerstehen. Seine Halsberge war in Drachenblut gehärtet; sein Panzerkleid, stark und fest, war gearbeitet von Gold und edeln Steinen, die strahlten bei Tag und bei Nacht. Auf seinem Helme befand sich ein wunderbarer Käfig, darin Nachtigallen, Lerchen und Finken ihren bezaubernden Gesang erschallen liessen. Sein Schild trug sein Wappen, einen Leoparden, der wie lebend aussah. So ausgerüstet erschien Laurin, der zauberkundige, zwölfmännerstarke König; er war so tapfer als stark, so witzig als weise, so klug als edelgeboren; war er zornig, so musste es ein kühner Mann sein, der seinen Schlag überleben wollte.

Als er nun in seiner Pracht herangekommen war, erblickte ihn Wittich und rief: „„Nun mag uns Gott behüten! Dieser herrlich ausgerüstete Ritter ist gewiss St. Michael, der vom Himmel herabgekommen ist!““ — „Nein“, erwiderte Dietrich, „das ist der Herr des Gartens, und ich fürchte seinen Zorn“.

Die Fürsten grüssten den Zwergkönig artig, der aber rief in wildem Zorn: „„„Abscheuliche wilde Affen, was habt Ihr hier gemacht? Wie heisst Ihr, und wer hat Euch hergesandt? Was wollt Ihr, und warum habt Ihr meine schönen Rosen so übermüthig zerstört? Ihr müsst nun sterben, oder Euren linken Fuss und Eure rechte Hand verlieren! Seid wer Ihr wollt, Ritter oder Knappen, mich kümmert's keinen Pfifferling; gegen manchen stolzen Mann habe ich meine wunderlieblichen Rosen bisher geschirmt, und werde es noch!“““

„Nein!“ antwortete Herr Dietrich von Bern, „niemals, du kleiner, winziger Mann, lassen wir Hände und Füsse, aber schweres Gold und Silber wollen wir Dir zur Sühne geben, und wenn Gott die süsse Maienzeit und den Frühlingssonnenschein wiedersendet, werden Deine Rosen wieder blühen in all ihrer Pracht und Fülle.“

Ihm entgegnete König Laurin: „„„Ich habe mehr denn drei Mal so viel Gold als Du, und will keines von Dir; aber sagt, warum habt Ihr mir solch Übel zugefügt, da ich Euch doch kein Leid gethan? Gebt mir Euren linken Fuss und Eure rechte Hand!“““

Held Wittich sprach: „„Welch thörichtes Zeug redet der kleine Wicht! Gleich werde ich seinen Stolz brechen; ihn und sein winziges Ross will ich in meine

starke Hand nehmen und sie gegen die Felswand werfen, dass sie in ihrem rothen Blute daliegen mit den rothen Rosen.““ So sprach er und schalt Dietrich eine Memme, da der Zwergkönig als ein Heide nicht mehr denn eine Maus zu fürchten sei, und er selbst zwölf solcher Pferde und Reiter mit einander an einen Baum hängen könne.

König Laurin forderte die Fürsten zu ritterlichem Kampfe heraus und diese bereiteten sich zornig zum Gefecht. Sie treffen auf einander und schwere Hiebe fallen wie Regentropfen im Gewittersturm, aber Zauberei schützt Laurin vor allem Übel. Wittich unterliegt; schnell steigt Laurin ab und bindet ihn, um ihm den linken Fuss und die rechte Hand zu nehmen, aber Herr Dietrich in Wuth beschirmt seinen Freund. Laurin schreit, dass Beide für die Übelthat büssen sollen, und fordert ihn zum Zweikampf. Dietrich zittert, da er auf seinen im Grase liegenden, fest gebundenen Freund blickt, schilt den Zwerg, und verräth im Schrecken seinen Namen und Stand. Laurin erwidert, dass er, da er ihn nun kenne, sich doppelt freue einen so berühmten Helden zu bekämpfen, der ihm bald unterliegen müsse.

Jetzt erscheint auf dem Platze der alte tapfere Hildebrand, welcher wol ein hundert Helden gelehrt hatte den Speer zu werfen, und mit ihm der kühne Ritter Wolfhart, der niemals fehlte beim Kampf. Der greise Hildebrand räth Dietrichen abzusteigen und, was auch kommen möge, mit dem Zwerge nicht anders als zu Fuss zu kämpfen. Dietrich folgte dem alten Meister, der ihm mit seinem weisen Rathe beistand, bis er zuletzt den Zauberkönig überwunden.

Voll Zorn schrie Laurin: „„„Der Teufel hat Hildebranden zu dieser Stunde hergeführt!"""— Da schlugen sie auf einander. Dietrichs Schwertschlag klang eine Meile weit durch den dichten Wald. Inzwischen löste Hildebrand eilig Wittichs Fesseln, während Laurin in seiner Wuth ganz vergass, wo er war, — doch nur für einen Augenblick. Eilig setzte er seine Tarnkappe auf seinen blossen Kopf, dass man ihn nicht mehr sah, und versetzte unsichtbar Dietrichen zwölf schwere Wunden, während dieser vergebens in die Luft hieb, so stark, dass sein Schwert auf eine Armlänge tief in den harten Felsen fuhr.

Da hiess ihn Hildebrand mit seinen vergeblichen Streichen innehalten und den Zwerg zu einem Ringkampf auffordern. Dies geschah, doch umsonst. Laurin reichte ihm nur bis ans Knie, und bald lag Dietrich im Grase. — „„Herr Dietrich,"" rief Hildebrand, „„zerbrecht seinen Gürtel, welcher ihm Zwölfmännerkraft verleiht!"" Der Held ergriff den Zaubergürtel, hob daran, während vom Munde des Zwergs der Zorn gleich Feuer ausging, König Laurin in die Höhe und warf ihn zu Boden, den Gürtel zerbrechend. Und da er ihn nochmals aufhob und niederwarf, schrie dieser in Verzweiflung, dass man es über Berg und Wald zwanzig Meilen in der Runde hörte.

Endlich rief Laurin: „„„Schone mein Leben, ich will Dein treuer Diener werden und Dir mit meiner Macht hinfort beistehen!""" — Vergebens. — „Wie gross Dein Stolz," antwortete der Held, „Du musst nun sterben!" Aber er verschmähete doch einem so schwachen Feinde das Leben zu nehmen. —

Laurin musste die Helden in seine Wunderhöhle

führen, wo er sie herrlich bewirthete. Wie mundete ihnen nach so hartem Strausse des Etschlands rother Wein, aber sein süsses Feuer verrieth sie, dass sie von dem Zaubertrank entschlummerten. So wurden sie von des Zwergkönigs Dienern gebunden und in ein einsames Thurmverliess geworfen. Doch die schöne Similde, welche davon erfahren hatte, löste ihre Banden, befreite sie und gab ihnen ihre Waffen wieder. Nun erhob sich unten in der Höhle von Neuem ein fürchterlicher Kampf; lange fochten sie mit dem Könige, mit seinen Zwergen und Riesen, bis diese alle fielen und die christlichen Helden zuletzt Sieger blieben.

Darauf kehrten dieselben heim mit der befreiten schönen Similde und dem gefangenen Zwergkönig; reich war die Beute an Gold, Edelsteinen und Schätzen, die sie mit nach Haus brachten. Laurin lebte bis zu seinem Tode am edeln Hofe Dietrichs von Bern, doch in ehrenvoller und würdiger Stellung. Zwar kamen seine nächsten Blutsverwandten und sein ganzes Geschlecht mit einem grossen und unsichtbaren Heere um ihn wieder freizumachen, aber er, der inzwischen den christlichen Glauben gelernt und angenommen hatte, stiftete Sühnung zwischen den Seinigen und den Helden von Bern, so dass von da an steter Frieden zwischen ihnen herrschte. —



Druck von J. B. Stockhausen in Meran.